

Mendel Rosenbusch

Er wohnte in dem kleinen Häuschen hinter der „Schul“, wie man in kleinen Gemeinden das Bethaus nannte. Kein Mensch wußte, wie alt er war, woher er stammte, und wovon er seinen Unterhalt bestritt. Er schien uralt zu sein, aber in seinem zerknitterten Greisenantlitz mit dem langen schlöhweißen Barte leuchteten zwei lustige braune Augen, die so hell und klar waren, wie die eines Knaben. Gute, freundliche Menschen hatten ihn lieb, ohne zu wissen, was sie an ihm so gern mochten; die reichen, geizigen Leute jedoch verzogen ärgerlich die Mienen, wenn sie ihn sahen, doch sie wußten ebenfalls nicht, was sie an ihm verdroß, der doch keinem zur Last fiel, einsam und still lebte, und nie die Hilfe anderer in Anspruch nahm. Den Kindern aber war er ein guter Freund. Am Sabbath, nach dem Minchah, schlich sich oft eine kleine Schar Buben und Mädeln zu dem kleinen Hause, pochte an die braungestrichene Tür und wirbelte wie ein Frühlingssturm in die helle, saubere Stube, in welcher Mendel Rosenbusch vor einem frommen Buche saß. Dann pflegte er sich taub zu stellen, tat, als lese er, und ließ das Lärmen der kleinen Schar unbeachtet. Erst wenn Lenka, sein Liebling, unter den Tisch kroch und ihr übermüdiges Gesichtchen plötzlich keck zwischen ihm und dem Buch auftauchte, fuhr er wie erschrocken zurück und ächzte in drolligem Entsetzen: „Schemah — wie habt Ihr mich erschreckt!“